

Predigt zu *Du sollst den Namen des Herrn nicht missbrauchen*, Aschermittwoch 2020,  
in der Gartenkirche

Liebe Brüder und Schwestern,

kürzlich hat der französische Staatspräsident Emmanuel Macron den bemerkenswerten Satz gesprochen, als französischer Bürger habe man ein Recht auf Blasphemie. Anlaß waren Morddrohungen gegen ein 16jähriges Mädchen, das sich im Internet negativ über den Islam geäußert hatte. Der Staatspräsident hat die Franzosen daran erinnert, daß in Frankreich mit dem Prinzip der Laïcité die Religionen keine Sonderrechte genießen, auch der Islam nicht. Und in diesem Zusammenhang fiel der Satz vom Recht auf Blasphemie.

Interessant, dachte ich. Das ist die Tradition der Französischen Revolution, radikale Säkularisierung des Staatswesens. Daß Morddrohungen immer verboten sind ist klar. Das müssen wir nicht diskutieren. Aber: Ein Recht auf Blasphemie? Kann es das überhaupt geben?

Die Rechtslage in Deutschland ist etwas anders als in Frankreich. Blasphemie, im Sinne der Beleidigung oder Lästerung Gottes, kommt in der deutschen Rechtsprechung gar nicht vor. Verboten ist bei uns die Beleidigung von Menschen bzw. ihrer religiösen Gefühle. Dahinter steckt die Auffassung, daß es nicht Aufgabe des Staates sein kann, Gottes Ehre zu schützen. Vor Beleidigung schützen kann der Staat nur Menschen.

Und dahinter steckt wiederum der Gedanke, daß Gott in Wirklichkeit gar nicht beleidig-bar ist. Dazu ist er einfach zu transzendent. Gott steht da drüber. Beim Versuch, Gott zu beleidigen, macht sich der Mensch lächerlich; mehr nicht.

Ich gestehe, ich finde das grundsätzlich richtig. Wir brauchen kein Blasphemieverbot in unserer Rechtsprechung. Wir brauchen deutlich weniger Empfindlichkeit.

Vor diesem Hintergrund stellt sich dann allerdings die Frage, wie wir das Gebot verstehen sollen, um das es heute geht: *Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen*. Worum geht es da - tatsächlich Gotteslästerung? Oder Flüche à la Herrottzeifixsakrament? (Haben wir Norddeutsche ja nicht so im Portfolio.) Oder einfach nur gedankenlose Redensarten, das typische „ach Gott“, wenn wir Ihn gar nicht meinen?

Kann man Gottes Namen überhaupt mißbrauchen? Bzw., wenn man es könnte: Müßte Gott da nicht drüberstehen?

Schauen wir also in die Bibel, was es auf sich hat mit dem Namen Gottes.

Im Buch Exodus kommt das Gebot, sich kein Bildnis von Gott zu machen unmittelbar vor dem Verbot, den Namen Gottes *nichtig* im Munde zu führen. Das Wort, das da im Hebräischen steht, LSCHWA, heißt soviel wie leer, nichtig, gleichgültig, bedeutungslos. Frevelhaft. *Unnützlich führen*, haben wir im Kleinen Katechismus mal gelernt.

Beide Gebote gehören eng zusammen. Das Bilderverbot wendet sich gegen den Impuls, Gott haben zu wollen, sich seiner bemächtigen zu wollen, ihn festhalten und über ihn bestimmen zu wollen.

Der Schutz des Namens wendet sich in die andere Richtung. Hier geht es um das leere Nennen Gottes, um Gleichgültigkeit. Gottes Namen im Munde führen, ohne ihn zu meinen, mit kaltem Herzen. Auch das ist nicht zulässig, auch das sollen wir nicht tun.

Einen etwas anderen Akzent finden wir im Buch Levitikus, dem 3. Buch Mose, Kapitel 19: Da geht es um die Heiligung des Lebens in seinen verschiedenen Facetten, z.B. den Vollzug von Opfern, den Respekt vor Älteren, den Umgang mit Fremdlingen usw. Mittendrin steht da: *Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen und den Namen eures Gottes nicht entheiligen; ich bin der Herr.*

Wer Gottes Namen als Garantie-Instanz eines falschen Eides benutzt, versündigt sich an Gottes Heiligkeit. (Für Luther ist das übrigens die eigentliche Sünde; zu seiner Zeit war das offenbar eine verbreitete Unart.)

Im Buch Numeri, im 6. Kapitel läßt Gott den Priestern ausrichten, wie sie das Volk segnen sollen. Es sind die Worte, die wir als den Schlußsegen der Messe kennen: *Der Herr segne dich und behüte dich...* Am Ende heißt es: *So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, und ich will sie segnen.* Segen heißt, daß Gottes Name auf uns liegt. In seinem Namen will Gott uns nahe sein und uns segnen. Wie sehr Gott in seinem Namen gegenwärtig sein will, können wir hier sehen.

Natürlich gäbe es noch jede Menge anderer Beispiele, aber die Grundidee ist, glaube ich, klar: In der Beziehung zwischen Gott und seinen Menschen, in dieser Liebesbeziehung, in diesem Bund zwischen Gott und seinem Volk – und in einem zweiten Schritt, durch Christus, auch zu uns – in dieser Liebesbeziehung ist es Gott offenbar nicht egal, wie wir von ihm reden. Wie wir seinen Namen im Munde führen. Denn der transzendente Gott, dessen Name geheimnisvoll und heilig ist, der

ist auf uns zugekommen, um unser Gott zu sein, um für uns da zu sein, um uns zu einem Leben vor ihm und für ihn zu berufen – und damit hat er sich treffbar gemacht. Wie wir von ihm reden, was wir in seinem Namen sagen oder tun, das berührt ihn, weil er unser Gott ist.

Was machen wir jetzt damit? Ein erster Schritt kann tatsächlich sein, etwas vorsichtiger mit der Nennung Gottes zu sein. Im Judentum wird der Name Gottes entweder umschrieben – wo im Hebräischen JHWH steht, da spricht man diesen Namen nicht aus, sondern sagt stattdessen *Adonai*, Herr, mein Herr. Das Judentum redet von Gott auch als *Ha Schem*, der Name. Und der wird nicht genannt, weil heilig. Es kann nicht schaden, uns von dieser Ehrfurcht etwas abzuschauen; uns der Heiligkeit des Namens Gottes bewußt zu bleiben, ihn tatsächlich nicht gedankenlos im Munde zu führen.

Ein zweites Element hat sich bei uns faktisch erledigt – Kreuzzüge, Kriege, Gewalt im Namen Gottes. Das war Mißbrauch seines Namens in großem Stil. Machen wir nicht mehr. Das ist gut so.

Es geht noch tiefer. Daß Gott seinen Namen schützt, daß er ihn schützen muß, daß er ausdrücklich den Mißbrauch verbieten muß, ist die Folge davon, daß er seinen Namen auf uns gelegt hat. Daß er sich mit uns verbunden hat. Den Höhepunkt dieser Verbindung feiern wir an Weihnachten: Gott wird einer von uns. Diese Kondeszendenz, dieses Herabsteigen Gottes aus seinen himmlischen Höhen, die hat begonnen, als er seine Hand ausstreckte nach Abraham und Isaak und Jakob; und sie ging weiter, als er seine Hand ausstreckte nach Mose und seinem unterdrückten Volk, und als er seinen Namen Mose offenbarte, und als er seinen Namen dadurch mißbrauchbar machte.

So wie er sich in Jesus Christus mißbrauchbar machte, mißhandelbar, tödlich verletzbar. Daß Gott seinen heiligen Namen in unseren Mund legt, das ist vom Prinzip her dasselbe, wie der Moment, in dem Christus sich in der Hostie in unsere Hand und in unseren Mund legt. Wir könnten damit Schindluder treiben. Tun wir nicht. Genausowenig wie mit dem Namen Gottes. Denn sein Name werde geheiligt.

Diese Bitte haben wir täglich auf den Lippen. Es ist die erste Bitte im Vater unser. *Geheiligt werde dein Name*. Das ist weit mehr, als die Vermeidung von Mißbrauch. Schauen wir noch einmal zurück zum ursprünglichen Gebot in Exodus 20, 7. Vorhin habe ich gesagt: Gleichgültig, mit kaltem Herzen. Das ist offenbar der wahre Frevel:

Den Namen Gottes auszusprechen ohne Liebe, ohne Leidenschaft, ohne wirklich Ihn zu meinen. Wenn Gottes Name bei uns geheiligt werden soll, dann geht es offenbar in der Tiefe um das Brennen unseres Herzens. Wenn wir Ihn nennen, dann mit Glauben und Hoffnung und Liebe.

Laßt uns also so von Gott reden, daß alle merken: Wir lieben ihn, wir brennen für ihn, wir leben für ihn. Laßt uns so von Gott reden, daß sein Name uns wirklich heilig ist, so heilig wie der Name des Menschen, den wir am meisten auf dieser Welt lieben. Laßt uns so von ihm reden, und laßt uns so leben, daß sein Name unter uns leuchtet. Amen.